Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 47 (1964)
Heft: 9

Artikel: Der barmherzige Vater im Himmel
Autor: Lamszus, Wilhelm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411257

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der barmherzige Vater im Himmel

Der gläubige Christ ist steif und fest davon überzeugt, daß ein Gott im Himmel thront, der liebevoll wie ein Vater auf alle seine Erdenkinder herabschaut, der sie auf ihrem Lebensweg behütet und alle ihre Schritte zum besten lenkt. Im insbrünstigen Gebet spricht der Gläubige zu seinem Gott und legt sein irdisches Geschick vertrauensvoll in seine gütigen Hände. Denn ohne seinen Willen fällt, wie es in der Bibel heißt, nicht einmal ein Sperling vom Dach.

Es ist ein merkwürdiges Schauspiel für den Nichtgläubigen, wenn er erkennen muß, daß nichts auf Erden die Kinder Gottes in ihrer Zuversicht erschüttern kann. Die Zeitungen haben uns jeden Tag davon berichtet, auf welch grauenhafte Weise der bestialische Nationalsozialismus Millionen Juden ums Leben brachte. Das Herz drehte sich im Leibe um, wenn wir lasen, daß nicht nur Männer in der Vollkraft ihrer Jahre, sondern auch Greise, Frauen und kleine Kinder von teuflischen Sadisten gefoltert und ermordet wurden. Waren es keine Menschen, die in die Gasöfen gestoßen wurden, die sich ihr Grab selber schaufeln mußten, und die von den Stiefelabsätzen ihrer Peiniger zertrampelt wurden? War auch bei diesen millionenfachen menschlichen Tragödien der barmherzige Vater im Himmel zugegen und blickte ungerührt aus seinem himmlischen Reich auf diese Unglücklichen herab? Hallten ihre Entsetzensschreie nicht laut genug zu ihm empor? Oder wollte er gar am Ende Rache dafür nehmen, daß die Vorfahren dieser Hingemordeten dereinst seinen eingeborenen Sohn ans Kreuz geschlagen haben?

Wie soll man es begreifen, daß selbst, nachdem alle diese unsagbaren Verbrechen ungehindert geschehen konnten, es noch immer Menschen gibt, die zum Katholizismus übertreten und sich in den Schoß der «alleinseligmachenden Kirche» flüchten? Ich kenne mehr als einen. Es sind beileibe keine geistig minderbemittelten, sondern gescheite und hochgebildete Männer und Frauen, die mitunter sogar auf ihrem Gebiet Hervorragendes geleistet haben.

Wenn man auf diese scheinbar unlösbare Frage eine Antwort finden will, dann muß man an den Ursprung der Religionen zurückgehen. Ihnen allen liegt der Geisterglaube zugrunde, den man auch heute noch bei allen Naturvölkern finden kann. Es ist der Glaube an die überirdischen, das Schicksal des Menschen bestimmenden Götter und Dämonen, der sich allmählich zu dem Glauben an einen einzigen Gott entwickelt hat. Dieses magische Gefühl steckt noch immer tief und unvermindert in der Seele vieler Menschen. Sie sinken hilflos in sich zusammen, wenn man ihnen diesen Glauben nehmen würde.

Geht man dieser merkwürdigen Erscheinung nach, dann wird man immer finden, daß solche Menschen bereits in ihrer frühesten Jugend mit diesen handgreiflichen religiösen Vorstellungen vertraut gemacht wurden. Gottvater, der den Missetäter bestraft und den Guten belohnt, ist ihnen nachdrücklich vor Augen geführt worden. Der Mensch wiederholt bekanntlich in seiner Entwicklung den Weg, den die ganze Menschheit gegangen ist. Das Kind befindet sich noch in dem Stadium des Urmenschen, der überall in der Welt die Geister ihr unheimliches Wesen treiben sah. Auch das Kind glaubt noch an Gespenster und fürchtet sich vor ihnen. Wird ihm nun das große Weltgespenst, wie die Psychologen den persönlichen Gott zu analysieren wissen, immer wieder nahegebracht, dann geht ihm die Angst vor ihm in Fleisch und Blut über. Schockierende Kindheitserlebnisse behalten, wie die psychotherapeutischen Aerzte immer wieder feststellen, ihre Kraft und wuchern oft als Neurosen im Seelenleben der Erwachsenen weiter fort. Dieser psychologische Sachverhalt erklärt, warum selbst gebildete und geistvolle Menschen von ihrem Kinderglauben nicht mehr lassen können.

Es kommt mithin alles darauf an, von der Kinderseele jene gespenstischen Vorstellungen fernzuhalten, die mehr oder weniger der Inhalt aller Religionen sind. Es bedeutet doch eine Vergewaltigung, wenn man unmündige Kinder, die sich nicht wehren können, in eine Glaubensgemeinschaft hineinzwingt, die man zwar selber für einzig richtig hält. Ist es nicht sittlicher gedacht, wenn man es jedem heranwachsenden Menschen überläßt, sich selber seinen Weg ins Leben zu suchen?

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden überall in Deutschland die weltlichen Schulen ins Leben gerufen. Wir haben damals erlebt, daß die Kinder, die Menschen, die aus ihnen hervorgegangen waren, von keinerlei Aengsten um ihr ewiges Seelenheil befallen wurden. Sie wuchsen ohne jegliches metaphysische Grauen gesund an Leib und Seele ins Leben hinein. Sollte man nicht heute, wo so viele Menschen unter den bedrückenden

---

schäftstüchtigen, auch in der Schweiz nicht ganz unbekannten Billy Graham und die Mormonenkirche. So konnte ich mir die lange Reise nach Salt Lake City ersparen. Die übrigen Stätten der Religionsausübung fielen, nicht aus Interesselosigkeit, aber aus Zeitmangel leider aus.

Man muß es dem muntern Billy lassen, er versteht sein Handwerk. Der ganze Pavillon ist mit Photographien seiner Siegeszüge tapeziert, übrigens in sehr geschickter Aufmachung, und einige bildschöne Mädchen drücken dem Besucher Aufklärungsmaterial, also religiöse Traktätchen und Propagandaschriften, in die Hand. Weitere bildhübsche Mädchen sitzen hinter dem Ladentisch und verkaufen am laufenden Band die zahl- und umfangreichen Schriften des uneigennützigen Evangelisten. Außerdem kann man sich da in einem Kino gratis bekehren lassen. Den wackern Billy selber bekommt man leider nicht zu Gesicht. Aber es ist anzunehmen, daß ihm der Handel die nicht unbeträchtlichen Kosten wieder einbringen wird, die der ziemlich weitläufige Pavillon, übrigens einer der geschmackvollsten, gekostet haben muß. Ganz abgesehen von der Platzmiete.

Die Mormonenkirche, in die ich mich nachher verirrte, ist im schon erwähnten Prospekt des «American Express» liebloserweise gar nicht einmal angegeben. Dagegen figuriert sie im Prospekt der «World's Fair Via Carey», einem Autotransportunternehmen, das die Kunden aus Manhattan im Car für einen Dollar nach dem Festplatz befördert, während es die Subway mit 15 Cents bewenden läßt, unter dem Sammeltitel «Industrial». Auf den ersten Blick scheint es sich hier, wie im Fall Vatikan, ebenfalls um einen Betriebsunfall zu handeln. Oder sollte es mit dieser Industrialisierung doch ernst sein? Denn auch die russische orthodoxe Kirche sowie das Protestant Center befinden sich unter der gleichen Rubrik, kurz, die «Church of Jesus Christ of Latter Day Saints», die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage hat im Prospekt ihren Platz zwischen der Coca-Cola Co. und den Continental Insurance Companies, fast genau dem Alphabet nach.

Hier gibt es leider keine bildhübschen Mädchen, nur ernste junge Männer, die mit fanatischem Eifer und bemerkenswerter Beredsamkeit das Publikum um sich zu versammeln suchen, um ihm das wahre Heil beizubringen. Und auch der Buchladen wird natürlich nicht vernachlässigt. Auch diesen Leuten muß man es lassen: sie haben sich Bau und Einrichtung einer richtiggehenden Mormonenkirche, Blumenschmuck inbegriffen, etwas kosten lassen. Sie haben nebst etlichem Kitsch immerhin einige künstlerisch ansprechende Bilder mit Bibelmotiven an die Wände gehängt, und alles strahlt eine gewisse weihevolle Stimmung aus.

Die Besucher kommen hier zwar bloß tropfenweise, anders als beim Billy Graham, wo der Andrang sich durch das Vorhandensein der bildschönen Mädchen an der Kasse erklären läßt. Sieht man aber die gewaltige Menschenschlange vor dem Vatikan-Pavillon, so fragt man sich unwillkürlich, wer denn dort bloß an der Kasse sitze, oder ob es wirklich bloß an der «Pietà» liege.

Kleine Schlußfolgerung: Wanderer, der du mal die «New York World's Fair» besuchen solltest, wisse, daß an dieser größten Reklameveranstaltung aller Zeiten auch für deine religiösen Bedürfnisse ausreichend gesorgt ist. J. St.

Nöten der Zeit seelisch zusammenbrechen, ihrem Beispiel mutig folgen? Man braucht nicht zu befürchten, daß die Kinder, denen man die christliche Heilslehre vorenthält, vom Weg der Redlichkeit abweichen und zu verbrecherischen Missetätern werden. Das Evangelium von der wahren Menschenliebe hat die frommen Christen nicht davor bewahrt, in den blutigen Religionskriegen einander die Gurgel abzuschneiden. Es hat sie auch nicht davor zurückschrecken lassen, fromme Christen, die aber einen Buchstaben des Glaubensbekenntnisses ein wenig anders auslegten, in die Folterkammern zu werfen und auf den Scheiterhaufen zu schleifen. Und alle diese scheußlichen Verbrechen geschahen in majorem dei gloriam.

Wenn die Menschen allmählich zu gesitteteren Lebensformen übergingen, so waren es nicht die zehn Gebote und die andern vier Hauptstücke der Glaubenslehre, die man von den Kanzeln herab jahrhundertelang vergeblich den Menschen in die Ohren predigte, es war die ständig in den Menschen wachsende Vernunft, die sie allmählich von jenen barbarischen Sitten und Gebräuchen abrücken ließ.

So werden die Kinder, die ohne das Grauen vor der jenseitigen Spukgestalt aufwachsen, auch keine schlechteren Menschen sein als jene, die mit Bedauern oder gar mit Geringschätzung auf diese ungläubigen Heiden herabblicken.

Wilhelm Lamszus

Was halten Sie davon?

Brief an einen Zeugen Jehova

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief, dessen saubere Gesinnung wohltuend ist, auch wenn man, wie ich, mit seinem Inhalt nicht viel anzufangen weiß. Ich stehe im 90. Lebensjahre und bin lese- und schreibblind und wäre also wohl entschuldigt, wenn ich eine Verhandlung zwischen uns beiden als unmöglich von vornherein ablehnen würde. Aber ich tue dies nur insoweit, als es durch technische Möglichkeiten und Unmöglichkeiten bedingt ist. Ich habe zu Ihnen Vertrauen, auch das Vertrauen, daß Sie sich selbst weiterhelfen werden, auch wenn Sie meine Hilfe entbehren müssen. Ich will aber gleich hinzufügen, daß ich bereit wäre, Ihnen eine oder zwei Stunden mündlicher Unterhaltung zu schenken, falls sie sich persönlich zu diesem Zwecke zu mir bemühen würden.

Ich ersehe aus Ihrem Brief, daß Sie sich in Abhängigkeit befunden haben und befinden von den Lehren der «Zeugen Jehovas». Ich persönlich kann mir kaum vorstellen, wie eine solche Abhängigkeit sich herstellen und behaupten mag, außer durch Suggestion im frühen Lebensalter. Ich muß darauf verzichten, auf dieser Grundlage mit Ihnen zu verhandeln, sondern ich muß einstweilen diesen ganzen Jehovakult als einen groben Unfug ablehnen. Es tut mir leid, nicht mehr die Zeit zu haben, mich in diesen Unfug zu vertiefen und ihn abzutun.

Es ist unmöglich, mit einem Menschen ernsthaft zu verhandeln, dessen Erkenntnisquelle die Bibel ist, und ich glaube, es bleibt Ihnen nichts übrig, als auf diese Erkenntnisquelle völlig zu verzichten. Ich hoffe, ich brauche Ihnen das nicht zu begründen. Wenn man es ehrlich meint mit dem Willen zur Wahrheit, so darf man nicht mit irgendeinem fundamentalen Buch anfangen, sondern muß auch die fundamentalsten Behauptungen links liegen lassen, sogar auf die Gefahr hin, daß man am Ende keinen festen Grund mehr unter den Füßen hat. Das soll man auch nicht, und ich glaube, Sie werden es verstehen, wenn ich eine Verhandlung ablehne, die als Grundlage einen Gottesglauben und dergleichen voraussetzt.

Mir ist es völlig unverständlich, wie jemand, der sich ernstlich um Wahrheit bemüht, ganz ungeniert Bibelstellen als Beweise zitieren kann. Es handelt sich zunächst doch einmal darum, was wir von dieser biblischen Schriftstellerei geschichtlich wissen können. Vor aller Bibelbenutzung muß die Bibelkritik zu Worte kommen. Unsere Bibel gehört nicht zu den ältesten schriftlichen Quellen der Menschheit. Aegypten, Babylonien, Indien, China haben weit Aelteres zu bieten. Die biblische Schriftstellerei ist im Vergleich zu ihnen eine späte Nachblüte. Außerdem eine kümmerliche, insofern sie ja nur für den Menschen, nicht für den Kosmos interessiert ist und obendrein nur für einen kleinsten Interessenkreis. Genug davon! Mir scheint, Sie sollten alles zu vergessen suchen, was man Ihnen einmal als Zeugenschaft Jehovas beigebracht hat, und sich eine Weltanschauung erarbeiten ohne die Bevormundung so unberufener Propheten.

Wir stehen, wie mir scheint, in der Anbruchszeit eines neuen Weltzeitalters. Die Zeit der Religionen ist endgültig vorbei, seit die europäische Menschheit vor etwa 400 Jahren sich das völlig umgewandelte neue Weltbild erobert und erarbeitet hat. Unsere Welt hat nichts zu tun mit der, welche die Voraussetzung der heiligen Schriften der Menschheit ist. Ich weiß nicht, wie alt Sie sind, und ich will hoffen noch jung genug, um den alten, verlogenen Krempel der verfaßten Kirchen dorthin zu werfen, wohin er gehört, und sich der Losung zu weihen, die für uns alle lautet: «Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.»

Ich will mit diesem Urteil nicht alle Einzelnen und nicht die ganze Gemeinde derer treffen, die sich Ihrer bemächtigt haben. Aber ich habe den Eindruck, daß es um Sie schade wäre, wenn Sie dem Weltgeist verloren gingen, der heute um Menschen und um Worte ringt. Aber ich wiederhole meine Einladung, sich einmal persönlich zu einer Aussprache herzubemühen. Ich habe großes Vertrauen zu Ihrer Aufrichtigkeit und zu dem Wert Ihrer Persönlichkeit, und ich würde gerne ein wenig dazu beitragen, daß Sie dieser so schwer ringenden Menschheit nicht verloren gehen.

Mit herzlichem Gruß, Ihr Gustav Wyneken

Buchbesprechung

William Macneile Dixon «Die Situation des Menschen / Eine Auseinandersetzung mit den Problemen unseres Daseins». C. H. Beck Verlag in München. *Aus dem Englischen übersetzt von Hilde Spiel.*

Die Originalausgabe «The Human Situation», die bereits 1935—1937 in Glasgow erschienen ist, liegt nun in mustergültiger Uebersetzung, leicht gekürzt, in einem 392 Seiten umfassenden Bande vor, der uns in leicht verständlicher Form und in einem ausgezeichneten Deutsch die anthropologische, physikalische, kosmologische, gesellschaftliche und weltanschauliche Entwicklung und die Struktur des Menschen in 21 Kapiteln vor Augen führt.

Trotz des gewiß nicht leicht zu bewältigenden Stoffes und der schwierigen Thematik hat es der Verfasser verstanden, die zahlreichen Verquickungen und Verästelungen der zu behandelnden Probleme wie das naturphilosophische, anthropologische, biologische und soziologische, so aufzulösen, daß dem Leser seiner Darstellung die Rätsel der Welt und unseres Daseins in einem solchen Lichte erscheinen, das uns dem Verständnis vieler schwer erklärbarer oder gar undeutbar erscheinenden Probleme näher bringt. Nach einer bewußten Absage an die spekulative Philosophie: «Im Reiche des Denkens gibt es keine absolute Autorität, keine Diktatoren ... Im Grunde sind alle Philosophen subjektiv. Man kann seiner eigenen Philosophie so wenig entfliehen wie seinem eigenen Schatten» (Seite 10) und an die verschiedenen Religionen und religionsphilosophischen Systeme und Theorien: «Das Versagen der Religionen in unserer Zeit besteht in ihrem Unvermögen, den Bedürfnissen des Verstandes gerecht zu werden und zahllose dringliche Fragen zu beantworten, die wir uns täglich stellen und stellen müssen ...» (Seite 32). Ferner: «Wenn die Menschen in ihrem Existenzkampf unaufhörlich von solchen Problemen (gemeint sind die der Hungersnot, der Seuchen, Kriege, Erdbebenkatastrophen und ähnliche) bedrängt werden, muß dann nicht eine Religion, die jene Fragen nicht zu beantworten vermag, an Macht verlieren ...?» (S. 34), wendet sich der Verfasser in seinem bewußt freigeistigen, auf einer naturwissenschaftlichen Grundlage erwachsenen Denken dem anthropologischen Problem und der Abstammung des Menschen zu, das er in dem Abschnitt «Der Stammbaum» (S. 99—122) eingehend behandelt. Während für *Lamarck* die Vererbung erworbener Eigenschaften der Eckpfeiler seiner Theorie und die treibende Kraft die Umwelt war, in der die Lebewesen lebten, sich fortpflanzten und der sie sich anpaßten, hatte *Darwin* in seinem 1859